

Tagungsbericht

International Workshop „Gender and Far Right Politics in Europe“ 27/ 28. September 2012

Kompetenzzentrum Gender und Diversity &
Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus
Georg-Simon-Ohm Hochschule Nürnberg

Die von *Renate Bitzan*, *Michaela Köttig* und *Andrea Petö* initiierte internationale Konferenz [„Gender and Far Right Politics in Europe“](#) richtete sich schwerpunktmäßig an Wissenschaftler_innen, die sich mit Rechtsextremismus aus einer Genderperspektive beschäftigen. Insgesamt waren 40 Forschende aus 12 europäischen Ländern beteiligt. Organisiert wurde sie von dem Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus und dem Kompetenzzentrum Gender & Diversity der Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg mit dem Ziel, einen Fachaustausch in Gang zu bringen und ein internationales Expert_innennetzwerk aufzubauen. Die Pressemitteilung zur Veranstaltung finden Sie [hier](#). Die Zusammenfassungen der Beiträge finden Sie [hier](#).

Laut der Initiatorinnen wird Rechtsextremismus zwar häufig auf europäischer Ebene als Problem wahrgenommen, jedoch gibt es bisher wenig länderübergreifende Forschung. Insbesondere eine gendertheoretische Perspektive fehlt häufig. Thema sollten daher die Beteiligung von Männern und Frauen in der extremen Rechten, spezifische Wege des Zugangs und der Mobilisierung sowie die Verhandlung von Geschlecht innerhalb von rechtsextremen Ideologien sein.

In der Einführung gab zunächst *Kathleen Blee* einen Überblick über die Rolle von Frauen in der extremen Rechten in den USA. Sie stellte zunächst zentrale Unterschiede in der Struktur von rechtsextremen Gruppen im Vergleich zu Gruppierungen im europäischen Raum heraus. So gäbe es in den USA beispielsweise keine Berührungspunkte mit konservativen Parteien und etablierten konservativen Kreisen. Die extreme Rechte in den USA bestünde vielmehr aus konspirativen sektiererischen Gruppen, die auch untereinander sehr fragmentiert seien und kein Bestreben hätten, sich in etablierte politische Strukturen einzubringen. Frauen übernehmen laut Blee's Forschungsergebnissen häufig Führungspositionen, die aber meist keine repräsentative Funktion nach außen hin haben. Im Anschluss gab Renate Bitzan als Mitglied des Forschungsnetzwerks Frauen und Rechtsextremismus einen Rückblick auf 20 Jahre Forschung zu diesem Thema in der BRD. Sie gliederte sie in 3 Phasen auf, beginnend mit den 1990er Jahren und der Bemühung Frauen in der rechten Szene sichtbar zu machen. Die zweite Phase sei dadurch gekennzeichnet, dass theoretische Annahmen über die Involviertheit von Frauen durch empirische Forschung bestätigt und einige Annahmen korrigiert worden seien. In der dritten, aktuellen Phase, ginge es darum, Geschlechterkonstruktionen im Allgemeinen in den Blick zu nehmen, also auch Fragen zu Männlichkeit und Rechtsextremismus. Für die Zukunft hielt sie fest, dass die Diversifizierung von Frauenrollen und Rollenbildern in der extremen Rechten in den Blick genommen werden müsse sowie die zunehmende Vernetzung extrem rechter Gruppierungen auf europäischer Ebene und ihre Annäherung zu der sogenannten Mitte der Gesellschaft.

Über zwei Tage hinweg wurden auf insgesamt acht Panels unterschiedliche Schwerpunktthemen aufgegriffen: Rechtsextreme Parteien, Ideologien der extremen Rechten, Repräsentationen von Rechtsextremismus in den Medien, Aktivismus von Frauen in der Rechten, Historische Dimensionen von Gender und Rechtsextremismus und abschließend Interventionen aus Genderperspektive. Die einzelnen Panels bestanden aus zwei bis vier Beiträgen und einer abschließenden Diskussion. Die Vielfalt der Forschung und Ansätze wurde durch die unterschiedlichen Beiträge, in denen meist laufende Forschungsprojekte vorgestellt wurden, deutlich. Einige waren sehr länderspezifisch orientiert, andere arbeiteten ländervergleichend, bei einigen spielte Gender eine zentrale Rolle in der Analyse, bei anderen hingegen war Gender ein Aspekt unter mehreren. Es zeigten sich viele Anknüpfungspunkte zwischen den unterschiedlichen Analysen, die am Ende der Konferenz wieder

aufgegriffen wurden.

Da jeweils 2 Panels parallel stattfanden, werden im Folgenden die besuchten Panels ausführlicher vorgestellt. Im Anschluß werden die Inhalte der anderen Panels kurz skizziert.

In dem Panel "Gendered Public Images of the Far Right" ging es um Darstellungen in den Medien wozu es drei Beiträge gab. *Katerina Novikova* berichtete in ihrem Beitrag wie in polnischen Medien in einer Verbindung von "lookism" und "ageism" Bilder von Frauen benutzt werden, um in der extremen Rechten zu mobilisieren. Einerseits würden Bilder von Frauen benutzt, um Wähler_innenstimmen zu fangen, während gleichzeitig Frauen das Politischsein abgesprochen werde. In seinem Beitrag stellte *Kevin Stützel* eine qualitativ-rekonstruktive Interpretation eines Fotos vor, in dem deutsche Rechtsextreme auf einer Demonstration zu sehen sind. Anhand dieser beispielhaften Analyse stellte er heraus, wie wichtig und weiterführend Bildanalysen sein könnten, insbesondere auch im Bezug auf Gender, da gerade in der extremen Rechten visuelle Aspekte in den Selbstdarstellungen eine große Rolle spielten. Andererseits könnten mithilfe jener Analysen auch Aussagen über Fotograf_innen gemacht werden, die Geschlechterbilder weitertragen bzw. selbst herstellen. Der Beitrag von *Michaela Köttig* behandelte die Mediendarstellung der NSU-Mordserie in Deutschland anhand derer sie aufzeigte, welche Genderstereotype in den Medien hergestellt und zementiert werden. Laut ihrer Hypothese werde das Bild der unpolitischen Frauen von der extremen Rechten, auch im Falle der NSU, strategisch genutzt, um sich einen bürgerlichen Anstrich zu geben und ein „normales“ Leben vorzutäuschen. In der Diskussion wurde herausgearbeitet, dass Frauen in der extremen Rechten häufig dazu „genutzt“ werden, um rechtsextreme Ideologien gesellschaftsfähig zu machen. Dies gelte sowohl für Deutschland als auch für Polen. Eine wichtige Rolle spielen jedoch auch Medien und Sozialarbeiter_innen etc., da diese ebenso am "doing gender" beteiligt seien.

Im dem Panel „Far Right Parties and Gender - Part II: Studies on Single Countries“ lag der Schwerpunkt auf einzelnen Länderstudien zu rechtsextremen Parteien, wozu es vier Beiträge gab. *Aniko Gregor* arbeitete in ihrem Forschungsprojekt, in dem sie quantitative mit qualitativen Methoden verknüpft, heraus, inwiefern geschlechtsspezifische Unterschiede das Wahlverhalten bezüglich rechtsextremer Parteien beeinflussen. So begründen Frauen ihr Interesse an diesen Parteien mit anderen Argumenten als Männer und setzen andere Schwerpunkte.

Zwei Beiträge behandelten die Lega Nord als rechtsextreme Partei in Italien, wobei *Francesca Scrinzi* die Rolle und den Aktivismus von Frauen analysierte und dabei ihre Wahrnehmung bzw. Rechtfertigung von Sexismus innerhalb der Partei erforschte. *Isabel Crowhurst* stellte in ihrem Beitrag ihre Untersuchung zum Umgang der Lega Nord mit dem Thema Prostitution vor, um aufzuzeigen, wie in der Partei Fragen zu Gender, Race und Sexualität verhandelt werden. Als einen Hauptpunkt stellte sie heraus, dass nicht Prostitution im Allgemeinen verurteilt würde, vielmehr Straßenprostitution kritisiert würde. Diese Argumentationsweise diene zum einen dazu, Prostitution zum einen insofern zu legitimieren, da sie ein „natürliches Bedürfnis“ von Männern befriedigen müsse und zum anderen habe es eine migrationsfeindliche Komponente, da Straßenprostitution als ein prekäres Arbeitsfeld hauptsächlich von Migrantinnen besetzt sei.

Im abschließenden Beitrag stellte *Paul Scheibelhofer* seine Untersuchungen zur Islamophobie in Österreich am Beispiel der islamfeindlichen Politik der FPÖ und den dahinter stehenden Männlichkeitskonstruktionen vor.

Das Panel „Far Right Ideologies of Gender - Part II: Western Europe“ bestand aus vier Beiträgen zum Themenfeld rechtsextreme Ideologien in Westeuropa. Am Beispiel der Extremen Rechten in Spanien zeigten *Frauke Büttner* und *Miquel Ramos* die Vielfältigkeit der Gruppierungen und ihrer Ideologien auf. Bezeichnend für Spanien sei, dass es keinerlei Forschung bezüglich Frauen bzw. Genderaspekte gäbe. Ihr Ziel sei es, erstmals eine grundlegende Übersicht zu erarbeiten und die jeweiligen Geschlechterideologien der Gruppierungen zu analysieren. Im 2. Beitrag sprach *Hinrich Rosenbrock* über die antifeministische Bewegung in der BRD und deren Überschneidungen zu der

extremen Rechten. Das Spezifische an dieser, sich selbst als Männerrechtsbewegung bezeichnenden Strömung sei, dass sie hauptsächlich im Internet aktiv sei. Zentraler Bestandteil ihrer Ideologie sei dabei ein Krisenverständnis, das Männlichkeit in Gefahr sehe und Feminismus als Bedrohung konstruiere. Im 3. Beitrag behandelte *Fabian Virchow* das Thema „deviante Sexualität“ und seine Verhandlung in der extremen Rechten in der BRD. Er zeigte auf, wie im Verlauf der Jahre immer wieder neue Themen bezüglich Sexualität aufgegriffen wurden, in denen eine heteronormative Geschlechterordnung in Verbindung mit Rassismus und Nationalismus propagiert würde. Ein aktuelles Beispiel sei die Propaganda verschiedener rechtsextremer Gruppen zum Thema Kindesmissbrauch, in der unter anderem zur Selbstjustiz aufgefordert werde. *Anne Mielke* beschäftigte sich in ihrem Beitrag damit, wie in Deutschland und Schweden Homosexualität von rechtsextremen Parteien diskursiv verhandelt wird, wobei ihr Schwerpunkt auf Diskursen in der deutschen Rechten lag. So werde das Thema scheinbar widersprüchlich aufgegriffen, einerseits werde Toleranz geübt, andererseits werde die Bedrohung durch eine „Homo-Lobby“ inszeniert. Laut *Mielke* habe dies vor allem eine strategische Funktion, um festzulegen, wer dazugehören darf und wer aus dem Konzept der „Volksgemeinschaft“ ausgeschlossen werden müsse.

Das Panel „Gender Specific Interventions and Alienations“ hatte im Gegensatz zu allen anderen einen praktischen Schwerpunkt, indem Ansätze von Interventionen gegen Rechtsextremismus thematisiert wurden.

Im ersten Beitrag präsentierte *Johanna Sigl* ihr Promotionsprojekt, in dem sie biografische Interviews mit Austeiger_innen aus einer geschlechtertheoretischen Perspektive analysiert. Ziel der Forschung sei, Motive für den Einstieg in die rechte Szene zu rekonstruieren und aus welchen Gründen eine Distanzierung statfinde. Als ein Ergebnis präsentierte sie anhand eines Fallbeispiels, dass familiäre Bindungen eine wichtige Rolle spielen und daher die Aufarbeitung der Familiengeschichte für die Ausstiegsarbeit zentral sei. Anschließend berichtete *Michaela Glaser* aus einem Forschungsprojekt des DJI (Deutsches Jugendinstitut) in dem Mitarbeiter_innen aus Deradikalisierungs- bzw. Ausstiegsprojekten zu spezifischen Anforderungen an die Arbeit mit rechtsorientierten Frauen interviewt wurden. Erste Ergebnisse zeigen, so *Glaser*, dass sowohl in der äußeren Wahrnehmung als auch in der Selbstwahrnehmung von Frauen die Wahrnehmung als „unpolitisch“ bestimmend ist, was sie auch für jene Projekte „unsichtbar“ mache. Weder in der Streetwork noch durch Programme, die auf Gewaltprävention fokussiert sind, würden Frauen berücksichtigt. Eine weitere Schwierigkeit sei, der Ambivalenz von Frauen als rechtsextreme Täterinnen und Opfer (sexualisierter Gewalt innerhalb der rechtsextremen Szene) in der pädagogischen Arbeit zu begegnen; diesbezüglich gäbe es noch keine entwickelten Konzepte. Abschließend fasste *Esther Lehnert* in ihrem Beitrag zusammen, inwiefern Gender als eine relevante Kategorie in der Präventionsarbeit gesehen werden muss und fokussierte dabei auf Konstruktionen von Männlichkeit. Sie argumentierte, dass hegemoniale Männlichkeitskonzepte in der extremen Rechten eine zentrale Rolle spielen und häufig konstitutiv für das Selbstverständnis von rechtsextremen Männern seien. Die rechte Szene werde darin als ein anerkannter Ort für das Ausüben von Macht und Gewalt angesehen. Für die Jugend- und Sozialarbeit muss das bedeuten, dass solche Geschlechterkonstruktionen in der Arbeit reflektiert werden und vielfältige Orientierungsmöglichkeiten angeboten werden.

In der Diskussion wurde deutlich, dass es, abgesehen vom deutschen Kontext auf den alle drei Rednerinnen des Panels sich bezogen, in Europa keine Projekte gäbe, die aus einer geschlechterreflektierenden Perspektive Präventionsarbeit machen und daher ein hoher Bedarf an der Entwicklung von Konzepten bestehe.

Weitere Panels

In dem Panel „Far ar Right Ideologies of Gender“ lag der Schwerpunkt auf Osteuropa. *Olena Strelnyk* untersuchte in ihrem Beitrag Neotraditionalisierungstendenzen in der Ukraine, die nicht nur in den Programmen rechter Parteien zu finden sind, sondern auch in staatlichen Programmen

verankert sind. *Dmitry V. Shlapentokhs* Vortrag legte den Schwerpunkt auf das Geschlechterverständnis der neuen Rechten in Russland, während *Andrea Ratkovic* über Geschlechterideologien im modernen Serbien sprach. Im letzten Beitrag referierte *Aron Szele* zu dem Verständnis von Männlichkeit und Geschlecht in der Musikszene der radikalen Rechten in Ungarn indem er audio-visuelle Dokumente untersuchte.

In dem Panel „Far Right Parties and Gender“ lag der Fokus auf nationalen Vergleichsstudien zwischen westeuropäischen Staaten: *Mieke Verloof* stellte in ihrem Vortrag ein quantitatives und qualitatives Forschungsprojekt zu verschiedenen rechten Parteien Westeuropas vor, in dem der Frage nachgegangen wird, inwiefern sie als “Männerparteien” bezeichnet werden können und welche Differenzierungen es im Bezug auf Geschlechterideologien gibt. *Sarah de Lange* und *Liza Mügge* stellten in ihrem Vortrag wiederum eine Vergleichsstudie zu Genderideologien neoliberaler und radikal rechter Parteien in Belgien und den Niederlanden vor. Abschließend ging *Tjitske Akkerman* in ihrem Beitrag der Frage nach, inwiefern sich das Geschlechterverständnis rechter Parteien im Zuge antimuslimischer Tendenzen– zumindest rhetorisch - verändert hat.

Zu dem Panel “Female activism in Far Right Movements” gab es drei Inputs: *Ana Pavlovic* aus Serbien berichtete über die Rolle von Frauen aus einer vergleichenden Perspektive. *Valerie Dubslaff* verglich in ihrem Vortrag die Rolle von Frauen in der Rechten in Frankreich und Deutschland und misst ihnen eine zunehmende Bedeutung zu. *Aniko Felix* Vortrag konzentrierte sich auf die Situation Ungarn und ging der Frage nach inwieweit die Beteiligung in der extremen Rechten eine Emanzipation für Frauen bedeuten kann.

Das letzte Panel “Historical Dimensions on Gender and Far Right Politics” ging mit zwei Beiträgen auf historische Perspektiven auf Gender und Rechtsextremismus ein. *Andrea Petö* untersuchte, welche Bedeutung das Trianon-Museum in Ungarn, das an den Friedensvertrag von Trianon von 1920 erinnert, das Verständnis von ungarischer Nationalgeschichte hat und wie es von der extremen Rechten instrumentalisiert wird.

In dem letzten Vortrag ging *Michal Przeperski* der Frage nach, inwieweit die polnische national-radikale Bewegung, die sich zwischen den zwei Weltkriegen formierte, als eine faschistische Bewegung verstanden werden kann.

In der abschließenden Sitzung stellten sich zwei Institutionen vor, die im Bereich Gender und Rechtsextremismus tätig sind. Die österreichische [Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit](#) bietet neben ihrer Forschungsarbeit auch Workshops in Schulen und Jugendzentren an. Ein momentaner Forschungsschwerpunkt liegt auf der Untersuchung deutschnationaler Burschenschaften. Als zweite Institution stellt sich die [Fachstelle für Gender und Rechtsextremismus](#) der Amadeu Antonio Stiftung vor, die seit 2007 daran arbeitet eine Sensibilisierung und größere Öffentlichkeit für das Thema Gender und Rechtsextremismus zu erreichen. Die Fachstelle ermöglicht einen Austausch zwischen Praxis und Theorie und ist gleichzeitig Anlaufstelle für Pädagog_innen und Multiplikator_innen.

Im Anschluss wurden die Diskussionsergebnisse der einzelnen Panels vorgestellt und im Anschluss zwei Hauptfragen formuliert, die sich in den Einzeldiskussionen ergaben:

Mit der immer stärkeren Involviertheit von Frauen in der rechten Szene und der Vervielfältigung der Rollenangebote, so die Diskussionsleiterin *Andrea Petö*, werde das bisherige Konzept von Emanzipation infrage gestellt. *Bitzan* schlug vor, statt von Emanzipation eher von neo-patriarchalen Entwicklungen in der Rechten zu sprechen.

Als zweites wurde die Frage gestellt, welchen Stellenwert der Kategorie Gender zugesprochen werden müsse. Die Konferenz habe deutlich gemacht, dass in einigen Beiträgen Gender als eine primäre Analysekategorie verstanden werden müsse, andere Redner_innen verstehen Gender als eine Kategorie unter mehreren, die gemeinsam betrachtet werden müssen.

Mehrere Teilnehmer_innen argumentierten, dass die Auswirkungen von Geschlechterkonstruktionen

in der extremen Rechten so hoch seien, dass es zwangsläufig ein zentraler Aspekt sein müsse. Am Beispiel des Konzepts der Volksgemeinschaft in der deutschen rechtsextremen Szene werde deutlich, dass die gesamte Ideologie auf einer Geschlechterideologie basiert. Jedoch müsse jeweils der soziale Kontext berücksichtigt werden. Gender könne nicht überall gleich als Analysekategorie eingesetzt werden, in anderen Staaten bzw. Kontexten könne Gender eine weniger zentrale Rolle spielen. Was sich aber aus den einzelnen Beiträgen ergebe, so *Lehnert*, sei die Tatsache, dass Männlichkeit zwar in rechtsextremen Ideologien eine Rolle spiele, aber fast nie explizit thematisiert würde. Es sei also weiterhin wichtig, geschlechtsbezogene Konstruktionen und vor allem auch der strategische Umgang damit seitens rechtsextremer Gruppierungen ins Blickfeld zu rücken.

Als ein weiterer Aspekt wurde in der Abschlussdiskussion die Europäisierung der extremen Rechten angesprochen. Die ständige Modernisierung der rechtsextremen Ideologien und ihre Vernetzung dürfe nicht vernachlässigt werden. Die Aufgabe müsse einerseits sein, die jeweiligen Spezifika von rechtsextremen Gruppierungen in den einzelnen Ländern herauszuarbeiten, jedoch müssten auch die Vernetzungen untereinander stärker analysiert werden.

Dies ließe sich auch als eine Perspektive für die nächsten Schritte formulieren: Das Entwickeln eines eigenen europäischen Netzwerks von Forschenden in dem die verschiedenen Wissensbestände gesammelt werden und aktuelle Entwicklungen bezüglich einzelner Länder ausgetauscht werden.

Ein erster Schritt dafür sei die für 2013/14 geplante Publikation, in der die Beiträge im Workshop sowie zusätzliche, länderspezifische Artikel veröffentlicht werden. Außerdem erboten sich zwei ungarische Nachwuchswissenschaftlerinnen, einen E-Mail-Verteiler einzurichten.

Unterstützt wurde die Veranstaltung durch die Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg, die Stiftung Nürnberg – Stadt der Friedens- und der Menschenrechte, das BayernForum der Friedrich-Ebert-Stiftung, die Hans-Böckler-Stiftung sowie die Amadeu-Antonio-Stiftung.

Claudia Pilarski